

»In Dichters Lande gehen«
Literarische Topographie und Literaturtourismus

Vortrag

11.7.2006

Peter Neumann

Die Überschrift des heutigen Referats, einem Spruch Goethes zum besseren Verständnis des »West-Östlichen Divans« entnommen, heißt vollständig so:

*»Wer das Dichten will verstehen
Muß in's Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.«*

Es sind zwei Aussagen. Zuerst über den Kulturkreis und seine Eigentümlichkeiten, im übertragenen Sinne die Vorbilder und Gesetze, die literarische Werke entstehen lassen und auf sie einwirken. Und dann: die Bedeutung der Herkunft und des Umfeldes eines Dichters. Wir müssen uns bei der literarischen Topographie Deutschlands mit beidem beschäftigen. Einmal mit den Landschaften und Örtlichkeiten, die Gegenstand literarischer Beschreibungen oder Schauplätze literarischer Werke wurden, jeweils beeinflusst von spezifischen kulturellen Traditionen. Zum anderen mit den noch sichtbaren Lebensspuren der Dichter, nachzuvollziehen in Gedenkstätten überall. Mit dieser zweiten Ausdeutung werde ich beginnen, sodann die Frage nach einer jeweiligen regionalen Zuordnung behandeln, ehe ich zuletzt über die gegenwärtige Pflege und Nutzung des literarischen Erbes durch Gemeinden, Landkreise und Bundesländer spreche.

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstand die Denkmal-Würdigkeit bei Dichtern, wie bei Komponisten und bildenden Künstlern auch. Der Stolz auf eine Nationalliteratur, auch ohne eine Nation in gesicherten staatlichen Grenzen zu sein, das zugleich erwachte Geschichtsverständnis und ein Glaube an die Sendung des Dichtertums bewirkten es. Jetzt wurden ihnen im wortwörtlichen Sinne Denkmäler errichtet, bisher Vorrecht der Fürsten

oder für die Auszeichnung von Heerführern. Das bekannte Goethe-Schiller-Denkmal wurde 1857 eingeweiht, schon ein Höhepunkt angesichts der bereits zuvor auch weniger Großen gewidmeten öffentlichen Erinnerungsmale, etwa 1835 für Hebel in Karlsruhe oder 1850 für Herder in Weimar. Später gab es im »Neuen Reich« pompösere Denkmale, wie das für Scheffel 1892 in Karlsruhe errichtete. Erfasst sind solche Standbilder in der Dokumentation »Dichterdenkmäler in Deutschland« von Selbmann im Jahre 1988.

Längst ist man mit lebensgroßen Figuren zurückhaltender geworden. Und trotzdem: in Göttingen ehrte man in allerjüngster Zeit noch Lichtenberg, dessen Aussehen und Größe wie bei vielen anderen nicht eindeutig überliefert sind, gleich durch zwei Statuen. Eine steht am Rande des zentralen Marktplatzes, unweit der Ratskeller-Terrasse und der Strassen- Cafés. Hingegen befindet sich die bescheidenere Büste Johannes Kirschwengs im saarländischen Wadgassen vereinsamt und unauffällig vor dem Deutschen Zeitungsmuseum, beiläufig wahrzunehmen.

In der gleichen Epoche wie die frühen Denkmäler wurden Geburtshäuser der Dichter von eigens dafür gegründeten Vereinen erworben: der 1853 entstandene Marbacher Schillerverein kaufte 1857 das Geburtshaus des Dichters, richtete dort eine Gedenkstätte ein. Sie war der Vorläufer des 1903 eröffneten Schiller-Museums - heute nennt es sich Schiller- Nationalmuseum und ist überdies Sitz des 1955 gegründeten Deutschen Literaturarchivs. Das 1859 gegründete Freie Deutsche Hochstift erwarb 1863 das Elternhaus von Goethe in Frankfurt am Main, versetzte es in den früheren Zustand, um es in das 1897 eröffnete Goethe-Museum einzubeziehen. Solches geschah bald auch anderswo. Beispiele sind das 1907 ebenfalls von einem Verein gekaufte Kerner-Haus in Weinsberg oder das erst sehr viel später gesicherte Heine-Haus in Düsseldorf, heute mit dem »Poetry-Café« eine Begegnungstätte von professionellen Literaten und interessierten Lesern, eingerichtet von der 1970 gegründeten Heine-Gesellschaft.

Inzwischen sind das keine Einzelercheinungen mehr. Denn auch Wohnhäuser von Autoren werden erhalten und als Gedenkstätten genutzt, wenn möglich mit der originalen, sonst aber mit einer nachträglich rekonstruierten zeitgenössischen Einrichtung, ergänzt durch museale Schauräume, durch Spezialbibliotheken und - archive. Allerdings: die

ursprüngliche Umgebung hat sich fast überall stark verändert. Heute werden in diesen »Stätten der Weihe«, wie noch 1924 der Titel einer Bestandsaufnahme hieß, die dort bewahrten Sachgegenstände weniger als Reliquien, mehr als historische Quellen angesehen, die der wissenschaftlichen Forschung dienen, wenn es um Herkunft und Umwelt, um den Lebensgang eines Autors geht, beginnend mit der Kindheit und Schulzeit. Die unverfängliche Bezeichnung Autor benutze ich nunmehr meist, um nicht zwischen Dichter und Schriftsteller, Poet und Journalist unterscheiden zu müssen.

Heute gibt es allein im Bundesland Baden-Württemberg 58 (!) literarische Museen und Heimatmuseen mit literarischen Beständen. Über »Dichter-Häuser in Thüringen«, so der Titel eines 450 Seiten starken Buches von 1996, informieren 52 Aufsätze. Bundesweit sind im Reiselexikon »Literatur-Museen« (Schwedt 1995) die wichtigsten Wohnhäuser, Sammlungen und Literaturkabinette erfaßt, insgesamt 157. Im Saarland hatten in den siebziger Jahren ein Rundfunkredakteur und der längst untergegangene Saarländische Kulturkreis die Idee, in Gasthäusern solche Gedenkstätten einzurichten. Ob aber eine Dorfkneipe, von wechselnden Besitzern abhängig, der rechte Ort für eine Kirschweng-Stube war, scheint mir zweifelhaft; ob diese Einrichtungen noch bestehen, weiß ich leider nicht.

Aus meiner Heimatstadt mit seiner 275jährigen Universität kenne ich den Brauch, an den Wohnhäusern bedeutender Gelehrter von Weltruf, berühmt gewordener Studenten und Besuchern eine Gedenktafel anzubringen. Neben Philologen sind bedeutende Dichter der Romantik darunter, als Besucher auch Goethe. Die junge Universität hierzulande muss mit der Vergabe einer solchen Auszeichnung noch warten, bis vielleicht einmal ein Nobelpreisträger zu ehren ist. Aber wie sieht es überhaupt in unserem Lande damit aus? Fred Oberhauser schätzte 1990, solche Tafeln seien hier mit einer Hand abzuzählen.

Stätten eines ehrenden Gedenkens sind gepflegte und betreute Gräber allerorten, wie sie etwa eine Dokumentation von 1965 festhält, der von Paul Kauhausen bearbeiteten Band »Deutsche Dichtergräber in allen Landen« - Österreich und die Schweiz sind mit einbezogen. Ich kenne Schulen, die den Namen eines Autors tragen und deshalb die freiwillige Patenschaft für die ihnen erreichbare Grabstelle übernommen haben. Wenn es

um das ehrfürchtige Andenken und die verpflichtende Erinnerung geht, wären die Grabstätten der angemessene Ort. Aber wie Sie schon sahen, bevorzugen die meisten Initiativen die Stationen der Geburt und der Schaffensperiode.

Um die Erfassung, Pflege und Erhaltung dieser Geburts-, Wohn- und Grabstätten kümmert sich seit 1992 der rührige Verein »Literaturlandschaften« durch Vorschläge und Spenden an Gemeinden oder private Träger, bei gefährdeten Stätten auch durch öffentliche Proteste und juristische Einsprüche. Jedes Jahr erscheint ein Bericht über diese Aktivitäten, werden in der lebenswürdigen Sonderaktion »Eine Rose für die Dichter« allerorten Gräber geschmückt. Prospekte liegen hier für Interessenten bereit.

Die Rolle literarischer Gesellschaften bei der Einrichtung von Gedenkstätten wurde bereits erwähnt. Heute existieren weit über hundert Vereine in Deutschland, die neben dem Erhalt des literarischen Erbes erweiterte Aufgaben wahrnehmen, oft mit missionarischem Eifer. In der Regel zählen sie 30 bis 300 Mitglieder, nur etwa 35 überschreiten diese Zahl. Und über 1000 Mitglieder weisen nur noch 12 Gesellschaften auf, darunter die 1.700 Anhänger der Karl-May-Gesellschaft. Die meisten veröffentlichen angesehene wissenschaftliche Jahrbücher, manche vergeben sogar Preise. Sie sind zumeist Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften. Nach dem Stand von 1995 bestehen allein im Bundesland Nordrhein-Westfalen 20 Vereine, in Bayern 17 und Hessen 15, gefolgt von Niedersachsen. Mit dem St. Ingberter Literatur-Forum und nunmehr mit »Melusine« weist das Saarland wenigstens zwei auf, die sich allerdings nicht auf einen einzelnen Autor beziehen, wie das überwiegend der Fall ist. Manche dieser Autoren, vor allem dann, wenn sie in Mundart geschrieben haben, repräsentieren ganze Regionen, Fritz Reuter für Mecklenburg wäre ein Beispiel.

Zu den frühesten Gesellschaften gehören das 1850 gegründete Freie Hochstift, es folgten 1864 die Shakespeare-Gesellschaft, 1885 die Goethe-Gesellschaft in Weimar und zehn Jahre später die Schillergesellschaft. Da hatte man sich zeitlich schon lange vom Erdenwandel der Idole entfernt. Hingegen entstand 1911 bereits sofort nach dem Tode des Autors die Raabe-Gesellschaft. Ansonsten tauchen im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts nur sehr wenige neue Autoren-Vereine auf. Der Großteil wurde erst ab 1946

gegründet, davon allein in den achtziger Jahren 37, also gut ein Drittel der heute bestehenden Gesamtzahl. Das muß zeittypische Gründe haben.

In dieser gedrängten Übersicht hatte ich die Museen und Vereine zahlenmäßig den heutigen, teilweise künstlich entstandenen Bundesländern zugerechnet. Das verdanken diese großen räumlichen Einheiten ihrer amtlichen Zuständigkeit für die Kulturpolitik, speziell der Literaturförderung. Auf diese aktiven Leistungen will ich nicht weiter eingehen, jedoch darf dabei nicht verschwiegen werden, dass auch einzelne Landkreise oder Regierungsbezirke, einzelne Städte oder kleine Gemeinden gleiches tun. Wie aber verankern wir einen einzelnen Autor landsmannschaftlich, welchem Gebiet sind seine Texte entwachsen und zugehörig? Oder umgekehrt: welche Distrikte dürfen ihn für sich allein beanspruchen? Ein Blick in die Vergangenheit lehrt, dass die geographische Zuordnung früher anscheinend problemloser war, jedoch Heimatverbundenheit auch in die Enge konservativer Haltungen führen konnte.

Seit Herder ist schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von einer Nationalliteratur die Rede, abhängig von historischen Voraussetzungen, von Volkscharakter, Klima und Landschaft. Das hat weitreichende Folgen auch für uns Deutsche gehabt, die zwar bereits eine gemeinsame, geregelte Hochsprache besaßen, aber noch nicht in einer einzigen Nation lebten. Auch das im letzten Drittel des 19. Jahrhundert entstandene »Deutsche Reich« war als staatliche Organisation weder eine sprachliche noch kulturelle Einheit. Der in der Literatur damals herrschende Realismus und sodann der Naturalismus behandelten mit Vorliebe bäuerliche Arbeit und Lebensweise in ihrer regionalen Vielfalt. Diese Lebenswelt fand großartige Schilderer, sogar in lebendig gebliebener Mundart. Das band Autoren in Lyrik und Prosa an abgrenzbare Landstriche in ihrer jeweiligen Eigenart. Gewohnt war man an die Kleinstaaterie und ein Zentrum wie Paris gab es nicht. Zur gleichen Zeit wandelte sich jedoch die traditionelle Agrargesellschaft in eine Industriegesellschaft, was die Fluktuation der Bevölkerung, eine Verstädterung zur Folge hatte. Es gab Versuche, sich gegen diese Entwicklung zu wehren.

So durch die um 1900, ausgehend vom Elsässer Fritz Lienhard, entstandene »Heimatkunst«- Bewegung, die für das angeblich gesund gebliebene bodenständige

Bauerntum eintrat, die großstädtische »Salonliteratur« strikt ablehnte: Scholle statt Asphalt, das war eines der ideologisch gefärbten Schlagworte, die noch bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts galten. Die Selbstbehauptung der Provinz gegenüber der anziehenden Metropole Berlin mündete während der zwanziger Jahre in die von einem Gefolgsmann geforderte »Läuterung der deutschen Dichtung im Volksgeiste«, was das auch immer sei. Heute kann ländliches Volkstum nur noch Gegenstand sozialhistorischer Forschung sein. Erzählendes Schrifttum, seien es Sagen oder Biographien, Reportagen oder Milieuschilderungen, lassen sich so einfach nicht mehr auf eine einzige Daseinsform in einer spezifischen Region festlegen.

Ein anderer versuchte, die von ihrer historischen Entwicklung verschiedenartigen Einzelglieder Deutschlands in ein fragwürdiges System zu zwingen. Der Literaturhistoriker Josef Nadler sprach 1934 von einem »stammhaften Gefüge des Deutschen Volkes«, bestehend aus »natürlichen« Gemeinschaften, womit Sippenverbände gemeint waren, deren Erbmasse durch die landschaftliche Umwelt mitgeformt sei. Er unterschied zwischen hoch- und niederdeutschen Muttervölkern und Neustämmen - zur ersteren Gruppe gehörten neben Alamannen und Baiern die Franken, bei denen die Saarländer neben Pfälzern und Moselländern einzugliedern wären. Die so gedeuteten Räume wurden dann von einzelnen Autoren verkörpert. Aus heutiger Sicht kann diese Konstruktion nicht überzeugen, zumal die unfreiwillige Vermischung der Volksgruppen bei Kriegsende, die Mobilität der heutigen Gesellschaft, der Wegfall sprachlicher, konfessioneller und nationaler Schranken den einstigen Zustand entscheidend verändert haben.

Es ist also heute nicht mehr so eindeutig zu bestimmen, in welcher Region die Autoren und ihre Werke zu verorten sind. Abgesehen von Hin- und Hergeworfensein schon in der Jugend sind heute wechselnde, manchmal auch doppelte Wohnsitze, weltweite Reisen mit einer Fülle von andersartigen Eindrücken und Erfahrungen selbstverständlich geworden. Die scharfen Gegensätze von Stadt und Land sind verschwunden, die zufälligen Verwaltungsgrenzen sind für Aufenthalte und Wirkungskreis belanglos geworden. Und das auf den verschiedenen qualitativen Ebenen literarischer Produktion.

Ein Meilenstein in der topographischen Erfassung literarischer Schöpfungen und

literarischen Geschehens war sicherlich 1974 die erstmals fast lückenlose, flächendeckende Inventarisierung im »Literarischen Führer durch Deutschland« durch das Ehepaar Fred und Gabriele Oberhauser - möglich damals nur für das Gebiet der Bundesrepublik. Zunächst wurden die Fakten und Daten nach Bundesländern gemäß der heutigen föderalen Verfassung unseres Staates registriert. In der zweiten Auflage 1983 wurde das zugunsten einer alphabetischen Reihenfolge der Orte aufgegeben, weil die Ländergrenzen weder den Naturräumen noch den Sprachgebieten, auch nicht den historisch gewachsenen Territorien entsprechen. Man beschränkte sich bei dem spezifischen Personenkreis nicht nur auf Schriftsteller und Schriftstellerinnen, sondern bezog die Sachprosa von Gelehrten und Publizisten mit ein. Man nahm neben weithin bekannten Namen auch die »Lokalgrößen«, die vom Zeitgeschmack unabhängigen Dichter und *poetae minores* auf, ohne die Rangfolge zu übersehen. Nicht allein die Lebensstationen der Autoren wurden festgehalten, auch die vorübergehenden Aufenthalte hier und dort. Ermittelt wurden diejenigen Örtlichkeiten, die sich in Romanen und Erzählungen, manchmal versteckt oder verwandelt, wiederfinden lassen. Eine Literaturgeschichte oder ein Reiseführer - beides kann dieses Insel-Taschenbuch sein, auch wenn jetzt nach zusätzlicher Aufnahme der neuen Bundesländer der Lexikon-Charakter überwiegt. Dieser längst erwartete aktualisierte Band wird erst im Frühjahr 2007 erscheinen. Als Mitarbeiter hatte ich schon vor Jahren darüber berichtet, doch leider haben zwei Kollegen die Herausgeber im Stich gelassen, sodass für drei Gebiete die Beiträge nicht rechtzeitig geliefert werden konnten.

Von vornherein als Tourist-Führer war der 1985 in der ehemaligen DDR erschienene Band »Literatur« gedacht, der ebenfalls nach Orten gegliedert über Dichter, Stätten und Episoden auf dem Gebiet des damaligen zweiten deutschen Staates unterrichtet. Heute sind nach solchen Mustern für viele Städte und kleinräumige Gebiete solche Handbücher entwickelt.

Natürlich gibt es längst die regionalen Literaturgeschichten. Noch älter sind Autorenlexika, die wie 1804 bei Baader diejenigen Bücherschreiber enthalten, »welche Baiern ... erzeugte und ernährte«. Nach manchen gewichtigeren Vorgängern hat zuletzt Hans Nöhbauer 1984 eine populäre »Kleine Bairische Literaturgeschichte« vorgelegt, wobei er Alt-Baiern, Schwaben und Franken integrieren musste. Aus jüngster Zeit sind beispielsweise

Literaturgeschichten von Westfalen (von Freund 1993) oder vom Schmelztiegel Ruhrgebiet (von Hallenberger 2000) zu nennen. Fortlebende Vergangenheit und aktuelle Gegenwart sind auch in Teilregionen zu erfahren: Da gibt es »Literarische Streifzüge« durch den Taunus und den Rheingau, »Literarische Schauplätze« an der Mosel (Erschens 1990) und in der Pfalz (Schauder 1996), »Literarische Erkundungen« von Dirk Heißerer längs des Starnberger Sees mit seinen Autoren-Residenzen (1995) oder im Münchner Stadtteil Schwabing um 1900 (1993). Die literarische Überlieferung und Produktion des Wendlandes wurde 1985 von Axel Kahrs, dem Mitherausgeber des erwähnten neuen Literaturführers, gewürdigt; wie es ebenso, begrenzt auf einen Zeitabschnitt, für Autoren in der Stadt Braunschweig oder für Stadt und Umland Gotha mit chronologisch angeordneten Porträts und Originaltexten geschah. Bei einer solchen Bestandaufnahme für Gelsenkirchen (Knorr), heißt es 1995 im Klappentext : »Die literaturhistorische Monographie ›Zwischen Poesie und Leben‹ liefert neben Werkdarstellungen und -interpretationen kultur - und sozialgeschichtliche Einsichten, die für einen überschaubaren Zeitraum darüber berichten, wie in einer Industriestadt jenseits der großen kulturellen Zentren literarische Leben entstehen konnte, in welcher Weise es sich weiterentwickelte und wie es (oder auch nicht) funktionierte.« Von Herne, der Heimat von Jürgen von Mangers »Herrn Tegtmeier«, mitnichten ein beehrtes Touristenziel, erhielt ich wie bei einer Reihe anderer Städte auf Anfrage sofort eine ausführliche Liste der dort verstorbenen und lebenden Autoren. Damals hätte ich das von der Stadt Saarbrücken wohl kaum so schnell, wenn überhaupt, bekommen.

Nicht zu vergessen ist die auf einzelne Dichter bezogene Spurensuche: etwa die Reisen Goethes an den Rhein (Schwedt 1998) oder die akribisch verfolgten Wanderungen der Droste (Raub), von Hülshoff nach Rüschaus, zum Nachmittags-Tee bei Verwandten auf den umliegenden Schlössern - furchtbar aufregend ist das nicht.

Und es gibt die Hinweise auf reale, nicht erfundene Schauplätze, mag man sich auch streiten über den Standort der »originalen« Blutbuche aus der gleichnamigen Erzählung oder der Linde aus dem Müllerschen Lied »Am Brunnen vor dem Tore« oder der Quelle im Odenwald, wo der gehörnte Siegfried sterben musste. Die Lüneburger Heide ist erst durch die Dichtung - man denke an Hermann Löns - bekannt und populär geworden. Gleiches gilt für den Harz. Der Loreley-Felsen am Rhein hat seine Sänger gefunden, wie

der Schlupfwinkel manch anderer Sagengestalt auch. Wie immer ist zu bedenken: solche Örtlichkeiten und Szenerien haben Umformungen in der literarischen Gestaltung erfahren, sind daher nicht ohne weiteres auf den heutigen Zustand und eine moderne Sehweise zu übertragen. Und was im Nibelungenlied nur Dichtung und was historischer Kern ist, läßt sich nur schwer ergründen. Solche Begegnungen überzeugen, wenn auf Grund der Lektüre ein Wiedererkennen möglich ist und die Atmosphäre gespürt wird.

Das Saarland fehlt hier. 1929 war ein erster, vermutlich recht deutschtümelnder Abriß von einem Herrn Reinhard erschienen, doch das sind fast achtzig Jahre her. Vielleicht scheut man den im Vergleich mit anderen zu gering ausfallenden Umfang. Doch haben wir angefangen bei der in der Stiftskirche St. Arnual ruhenden Dame doch einiges aufzuweisen. Allerdings bringt man es nicht einmal fertig, die »Saarländischen Lebensbilder« fortzusetzen, für die eine Namensliste vorliegt. Wäre ich noch Verleger ... Jetzt heißt es, auf »Melusine« zu hoffen.

Allerdings ist unser Land bei den regionalen Anthologien unter der Gattungsbezeichnung »Lesebücher« vertreten. 1980 erschien das längst vergriffene »Saarländische Lesebuch«, herausgegeben von Fred Oberhauser und Rainer Petto, mit Auszügen von Texten, die zeigen sollen, »was Saarländer und Nicht-Saarländer über unser Land geschrieben haben«. Als eine Ergänzung für den Schulunterricht haben ein gewisser Herr Scholdt, unterstützt in der didaktischen Aufbereitung von Dirk Walter, ein Handbuch unter dem Titel »Saarländische Autoren - Saarländische Themen« 1995 herausgegeben.

Genannt seien in diesem Zusammenhang wenigstens zwei weitere Lesebücher, eines aus einer ganz anderen Gegend: »Bayerischer Wald - erlebt von Dichtern«, 1981 herausgegeben von Gerhard Hay, ein anderes uns näherstehend: »Wie sie Hessen sahen«, die 1988 von Hans Sarkowicz besorgte »kulturgeschichtliche Reise in zeitgenössischen Berichten.« Man könnte diesen Katalog für viele große und kleine Bezirke fortsetzen.

Wie schon die genannten Beispiele ahnen lassen, entdeckten nicht nur Literaturfreunde und Literaturwissenschaftler die literarische Topographie. Sie ist im Wettbewerb der Bundesländer untereinander und bei angestrebter Profilierung einzelner Gemeinden ein Gegenstand der Tourismuswerbung geworden. Hessischer Rundfunk und ADAC

gemeinsam haben im Rahmen der Aktion »Literaturland Hessen« 2004/2005 für den Norden und den Süden des Landes Literaturführer herausgebracht, nach dem bekannten Schema. Der ADAC hatte schon 1998, vor dem großen Jubiläum und länderübergreifend einen Führer zu Goethe- Stätten veröffentlicht. Auch ein grenzüberschreitendes Beispiel sei genannt. Die von der Arbeitsgemeinschaft »Spurensuche« des Tourismusverbandes München- Oberbayern unter dem Titel »Maler & Poeten« veranlasste Broschüre stellt Oberbayern, Allgäu, Salzburger Land und Salzkammergut als »Lebens- und Schaffensraum« von Künstlern vor. Bayern scheint insgeheim diese ihr 1816 durch den Wiener Kongreß entzogene Nachbarprovinz noch immer für sich zu beanspruchen. Für kleinräumigere Gebiete gibt es etwa das Faltblatt für einen Radwanderweg »auf den Spuren von Wilhelm Busch« im Schaumburger Land. Auch die »Deutsche Märchenstraße« oder der »Elisabeth-Langgässer-Wanderweg« durch das südhessische Ried werden durch Prospekte angepriesen. Solche nach Autoren oder nach literarischen Motiven benannten Wander- und Reiserouten überwinden Grenzen. Zwei Wege im Saarland haben sich überregional noch nicht herumgesprochen, es fehlt an begleitenden Attraktionen.

Auf der untersten, der lokalen Stufe bietet Darmstadt einen Stadtrundweg zu Büchner und den Vorbildern zu Gestalten in seinen Dramen an, Bad Homburg einen Gang »auf den Spuren Hölderlins«, der sich dort zweimal aufgehalten hat. Auch diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Auf drei Aktionen möchte ich kurz eingehen. Vorab: es ist unbedingt zu wünschen und immer anerkennungswert, dass die Erinnerung an Dichter wachgehalten wird, selbst wenn deren Werke längst vergessen, heute nicht mehr gefragt sind. Was Fürsten und Staatsmännern recht ist, das muss auch für diese Gruppe gelten. Eine sich anbietende Vermarktung, einen inszenierten Kult wird man dabei des guten Zweckes wegen in Kauf nehmen müssen.

Die Kleinstadt Biberach an der Riß beruft sich auf jemanden, der einst ein sehr geachteter Autor war, dessen Bücher aber außer Spezialisten niemand mehr liest, deren Titel man nicht einmal kennt. Nur zufällig habe ich zwei hübsche alte Drucke in meinem Regal: Musarion und Oberon. Sogar im Internet findet man das Angebot dieser Stadt, die Stätten, wo der Betreffende aufgewachsen und kurz als Stadtschreiber tätig war, aufzusuchen. Wird

man sich dann auch mit seinen Büchern beschäftigen?

Wer hat den »Werther« von Goethe tatsächlich gelesen und nicht nur von dem einstigen Bestseller gehört? Mit den beiden Romangestalten wird in Wetzlar ein regelrechter Kult getrieben. Die Quartiere ihrer realen Vorbilder, von denen wir viele Zeugnisse besitzen, die der Charlotte Kestner, geb. Buff und des jungen Jerusalem sind Museen mit zum Teil originaler Ausstattung geworden. Im letzteren ist die Pistole zu sehen, mit der sich der unglückliche Kollege Goethes umbrachte. Heute führt eine Schauspielerin in der Rolle der »Lotte« und einem Kleid aus damaliger Zeit ein selbstverfaßtes Schauspiel auf, bezogen auf deren späteren Besuch in Weimar. Hier werden historische Persönlichkeiten den vom Dichter veränderten, daher fiktiven Akteuren des Romans gleichgesetzt. Wir wissen, dass die Amtmannstochter eindeutig den zukünftigen Beamten dem vagabundierenden Träumer und Schürzenjäger vorzog, dass Jerusalem nicht aus Liebeskummer Hand an sich legte, sondern weil er von seinem Vorgesetzten schickaniert wurde und nicht die rechte Anerkennung fand. Da werden Dichtung und Wahrheit vermischt, geschieht eine Geschichtsklitterung.

Jacques Berndorf aus dem gleichnamigen Dorf im Kreis Daun hat in den neunziger Jahren seine Eifel-Krimis zu einem Markenartikel gemacht, der auch Nachahmer fand. Das entsprach dem Trend zu authentischen Schauplätzen, wie sie uns das Fernsehen täglich vorführt - auch wenn es sich nur um eine Kulisse handelt, nach dem Studium eines Stadtplans oder Reiseatlases geschrieben. Zwei Krimi-Autoren aus dem Kölner Raum boten 1999 durch ihre Agentur »Blutspur« interessierten Hobby-Detektiven günstige Pauschal-Wochenend- Reisen in Eifelorte an, wo man auf eine inszenierte Mörderjagd gehen konnte - Gruppen konnten sich eigens für dieses Unternehmen maßgeschneiderte Fälle wünschen. Ich weiß nicht, ob sich die Sache rentiert hat. Unterhaltungsliteratur läßt sich also noch zusätzlich trivialisieren.

Genug der Fakten und Daten. Ausreichend Felder und Einzelfälle habe ich genannt, aber auch manche Problematik angedeutet. Anregungen lassen sich genügend herleiten, das Saarland hat noch Nachholbedarf - vielleicht wird es »Melusine« richten.